IV. Vermischtes.

In der Frage Lernschule oder Arbeitsschule schreibt L. Mittenzwey in „Deutsche Bl. f. erz. Unt." Bedenken: 1. Unsere ganze Erziehung krankt an Verweichlichung. 2. Die Arbeitsschule vernachlässigt die geistige Bildung. 3. Die ethische Begründung des proletarischen Arbeitsprinzips ist unheilbar. 4. Die Schulzucht leidet Schaden. 5. Die ganze Reformbewegung ist überhaupt noch lange nicht ausgereift. Brauchbares: 1. Der Übergang aus dem vorschulpflichtigen in des schulpflichtige Alter kann ohne schroffen Übergang gestaltet werden. 2. In den Anschauungsunterricht sind anzuschliessen: Vorübungen zur Pflege des Hörens und Sehens. 2. Die Betätigung der Hand hat in der Schule grössere Beachtung zu erfahren als seither. Lichtseiten: 1. Die Arbeit der sogenannten Arbeitsschule setzt sich ausserhalb der Schule fort. 2. Manche im Lernen recht schwache Schüler leisten oft im Praktischen Erstaunliches und befriedigen so nach dieser Seite. 3. Der Arbeitsunterricht ist naturgemässer, da ein guter Teil davon ins Freie verlegt werden kann. 4. Arbeitsunterricht ist oft ein guter Prüfstein, um sich zu überzeugen, ob ein Schüler selbst tätig ist oder nicht. 5. Die Schüler haben gegenseitig Interesse an dem, was der einzelne geformt oder gezeichnet hat und kritisieren gegenseitig ihre Arbeiten. 6. Die Arbeitsidee wird zu einem zwingenden Grundsatz für die Säuberung der Lehrpläne.

Die „Deutsche Schulpraxis" schreibt: Eine äusserst interessante Erscheinung bei intelligenten Kindern ist das selbständige Bilden von Wörtern, ja, ganzen Wörtergruppen. Man findet dieses Erfindungsvermögen besonders häufig bei sehr lebhaften Kindern, denen beim Erzählen plötzlich eine „Vokabel" fehlt, die sie dann aus eigener Kraft bilden. So sagt ein sechsjähriges Mädchen z. B. „Nun werden die Bäume bald blumen." Oder ein Junge ruft im Eifer des Gefechtes aus: „Das soll nicht gillen." Ein Dreijähriges meint: „Das gangt noch nicht." Hat das Kind nicht recht? Was kann es denn dafür, dass die Leute so unmögliche Ablaute wie „gehen, ging, gegangen", sprechen. Man darf nicht zu viel an der Sprache des Kindes verbessern. Die Erziehung zu einer guten reinen Sprache soll nur durch das Beispiel erfolgen, nur dadurch, dass man selbst richtig spricht, vor allem im Gespräche mit dem Kinde sich nicht gehen lässt. Dann wird man ohne jedes Verbessern auskommen, das doch nur zu leicht die Eigenart des Kindes untergräbt. Denn ein eigenes Ding ist doch so eine Kindererzählung, in der die ganze kindliche Seele liegt. Kein Erwachsener kann und wird die Sätze so setzen, wie es ein Kind tun würde. Wenn wir die kindliche Sprache in ihrer Eigenart hegen und pflegen, dann werden wir auch, was die Worterfindung anbelangt, herrliche Erfolge erleben. Wie prachtvoll klang es, als ein kleines Mädchen kürzlich sagte: „Ich bin ein Engelein und darum bin ich jetzt unsehbar." Und ein Junge, der seine Mutter umarmte und dabei freudestrahlend ausrief: „Mutterchen, du bist so liebesfreudig."

Erziehung zum Kunstgenuss. K. Kubbe. „Pädagog. Stud." 10, Heft 4. 1. Wer rechten Kunstgenuss haben will, muss ein feiner Beobachter sein. 2. Zur Pflege des Kunstgenusses bedarf der Unterricht der Kultur der Beobachtung. 3. Die Beobachtung hat von der Natur auszugehen. 4. Wenn der Unterricht sich auf eine Kultur der Beobachtung einlassen will, so muss er mit Zielen arbeiten. 5. Aller Unterricht, der zum Kunstgenuss erziehen will, muss klare und starke Zielvorstellungen wekken. 6. Der Unterricht führe die ästhetische Analyse herbei. 7. Der Gipfelpunkt des Unterrichts sei die ästhetische Betrachtung.

Über Reformpädagogik urteilt Regener in seiner Schrift über dieses Thema: Die Reformpädagogik ist masslos in ihrem Hasse gegen alles Bestehende, masslos und ungerecht in der Beurteilung des Bestehenden. Die bestehende Schule ist wert, dass sie zu Grunde gehe. In der Überzeugung von der Ursprünglichkeit, Grösse und Güte ihres Tuns meinen die Reformer, alles über den Haufen werfen zu können und zu müssen. Oft hat man das Gefühl, dass es den Reformschriftstellern mehr auf drastische Wirkung als auf Gerechtigkeit in der Beurteilung des Bestehenden ankomme. Wenn ein Historiker nach 100 oder 200 Jahren eine Geschich-

te der Schule schreibt, wie sie in unserer Zeit gewesen ist, und sich dabei auf die Reformschriften stützt, so wird er zu dem Ergebnis kommen, dass es in unserer Zeit kaum etwas Nichtsnutzigeres gegeben hat als die Volksschule. Sie hat jede Verbindung mit dem Leben verloren: was sie lehrt, das hat keinen Wert für das Leben, und was Wert für das Leben hat, das lehrt sie nicht. Sie legt alle produktiven Kräfte lahm und ist eine öde, alles gleichmachende Lernfabrik. Die Lehrer sind bornierte Pedanten, bequeme und feige Gesellen, harte Stockmeister, öde Drillmeister, seelen- und geistlose Greise, verständnislose Dösbartel, fade Witzmacher (Scharrelmann. Die Lehrer der höheren Schulen sind nach H. Pudor geistige Wucherer und Schacherer, die lediglich ihr Gehalt absitzen, die nur lehren, weil sie dafür bezahlt werden. Nach Gurlitt sind sie nichts als Regierungskommis undPflichtbanausen. Und nach A. Bonus endlich wäre es am besten, dass man „unsere altklassischen Pädagogen auf einem deutschen Karmel zusammentriebe und abschlachte, wie Elias die Priester der toten Götter“.

Die Zeitschrift des oberösterreichischen Landeslehrervereins erscheint in ihrem 43. Jahrgang seit dem letzten Januar in neuem Format und neuer Schrift; man kann nur sagen, sie hat sich dadurch nur zu ihrem Vorteil verändert. Der künstlerisch ausgeführte Kopf- und Leistenschmuck sowie das verwendete gute Papier müssen auf alle einen guten Eindruck machen. Wir lesen darin u. a. folgenden satirisches Gedicht von Gerhart Hauptmanns „Papierenes Zeitalter“:

Der Papierne spricht:

Ich bin Papier, du bist Papier.
Papier ist zwischen dir und mir.
Papier der Himmel über dir,
Die Erde unter dir Papier.
Willst du zu mir, und ich zu dir:
Hoch ist die Mauer von Papier!
Doch endlich bist du dann bei mir,
Drückst dein Papier an mein Papier:
So ruhen Herz an Herzen wir!
Denn auch die Liebe ist Papier.
Und unser Hass ist auch Papier,
Und zweimal zwei ist nicht mehr vier:
Ich schwöre dir, es ist Papier.

Eine Kanzleiblüte, der Wirklichkeit entnommen und zur Warnung mitgeteilt: „Bericht. Der .... X.. hat bei dem ..... gewohnt. Nachdem derselbe auch hier .... ein Verbrechen begangen hat, ist derselbe, nachdem Anzeige gegen denselben erstattet wurde, am 28. 10. 04 flüchtig geworden. Derselbe soll sich nach Berlin gewandt haben und dort in Herbergen logieren. Eine Festnahme desselben konnte daher hier nicht mehr erfolgen.“

Dazu gleich noch eine Zeitungsblüte des gleichen Ranges: Die empfindliche Strafe von 6 Monaten Gefängnis erhielt vom hiesigen Landgericht der Fleischermeister X aus X, weil er einem Radler seinen Stock in die Speichen des Rades desselben gesteckt und den Radler, der ihn deshalb zur Rede stellte, obendrein noch bedrohte.“

Bücherschau.

I. Die Lehrmittelsammlung des Seminars.

Der Lehrmittelsammlung, welche im Jahre 1908 gelegentlich des Milwaukeer Lehrertages veranstaltet wurde, ist eine ganze Anzahl Neuerscheinungen aus dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichts zugegangen. Die Sammlung bleibt durch diese Hinzufügung der Neuerscheinungen auf der Höhe der Zeit.

Besitzer des Kataloges werden leicht imstande sein, diese neuen Nummern an der richtigen Stelle einzuschalten.

Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass der Katalog noch immer für den Preis von 20 Cts. von uns bezogen werden kann. Auch werden Werke aus dieser Lehrmittelsammlung leihweise abgegeben.